

Fritz B. Simon



Formen (reloaded)

Zur Kopplung von Organismus,
Psyche und sozialen Systemen

Band 1 • Sätze 1–28
Erkenntnis- und systemtheoretische Grundlagen

Unsere Betrachtung des stammesgeschichtlichen Werdens der Organismen erfolgt unter dem Gesichtspunkt, daß jeder erfolgreiche Schritt der Anpassung einem Zuwachs an Information über jedes Milieu entspricht, das für sie von Bedeutung ist. Wir beschreiben die Evolution als eine erkenntnisgewinnenden Prozeß. Dabei wird »Erkenntnis« nicht als philosophischer Fachausdruck verstanden, sondern in all dem allgemeinen Sinne, als lebende Systeme durch ihr allmähliches Entsprechen dieser Welt Gesetzlichkeiten extrahieren; wie etwa unser Auge die Gesetze der Optik wiedergebildet hat. Durch diesen biologischen Standpunkt wird der Erforschung des Erkenntnis-Phänomens jene Einschränkung genommen, die der philosophischen Untersuchung anhaftet. Es wird aus der Beschränkung auf die rationale Vernunft gelöst und zu einem Gegenstand der Evolution selbst.

Riedl, Rupert (1980): Biologie der Erkenntnis. Die stammesgeschichtlichen Grundlagen der Vernunft. Berlin (Paul Parey), S. 7.

23.6 Die ökologische Nische reagiert zwar auf den einzelnen in ihr lebenden Organismus bzw. sein Verhalten, aber sie **beobachtet** ihn nicht (im Sinne des Unterscheidens und Bezeichnens und der Entwicklung repetitiver Muster im Umgang mit ihm).

Jeder Organismus, jedes Lebewesen, gestaltet seine Lebenswelt durch die Tatsache, dass es lebt. Es nimmt Nahrung zu sich, scheidet aus, trampelt den Rasen platt und schmeißt Müll in den Ozean. In der Beziehung zwischen einem Lebewesen und seiner physischen Umwelt, vor allem soweit diese unbelebt ist, ist das Modell der geradlinigen Kausalität in weiten Bereichen passend. Das Verhalten des Organismus hat direkte und oft auch vorhersehbare Folgen für seine Umwelt. Und die Umwelt zeigt – wie es in der Boxersprache heißt – »Wirkungen«. Aber diese Umwelt fungiert nicht als

Beobachter im hier verwendeten Sinn, denn sie selbst verwendet nicht zwei gekoppelte Unterscheidungen, um mit einer zweiten Unterscheidung auf eine erste Unterscheidung hinzuweisen. Wenn der Müll im Ozean als Zeichen für eine verfehlte Müllentsorgung oder eine das Überleben der ozeanischen Fauna und Flora gefährliche Verpackungsindustrie gedeutet wird, so geschieht das nicht durch die Umwelt selbst, sondern durch einen Beobachter (meist einen grünen Politiker oder Umweltschützer), der Verpackungsindustrie und den Zustand der Ozeane zueinander in Beziehung setzt.

24 Kopplung Organismus/psychisches System

Die Frage nach dem Verhältnis von **Leib** und **Seele** – systemtheoretisch abweichend von der alteuropäischen Tradition des Gebrauchs dieser Begriffe synonym für das Verhältnis von **Organismus** und **Bewusstsein** – beschäftigt Philosophen und Denker aller Art seit Jahrtausenden. Wenn hier eine Trennung zwischen beidem vorgeschlagen wird, dann nicht, um einen Dualismus zu implizieren, sondern – **beobachterzentriert** – ohne Rücksicht auf irgendwelche ontologische Überlegungen, von den unterschiedlichen Möglichkeiten der Beobachtung auszugehen, d.h. sie als getrennte **Phänomenbereiche** zu behandeln, die miteinander gekoppelt sind.

Der Organismus ist in seiner Materialität vielen unterschiedlichen Beobachtern zugänglich, so dass Aussagen über dessen Beobachtung »objektiviert« (verstanden als die

– wie immer zeitlich befristete und provisorische – Übereinstimmung über Methoden und Ergebnisse des Beobachtens) werden können. Das **psychische System**, d.h. das **Bewusstsein** eines Menschen, ist hingegen nur für einen einzigen Beobachter direkt beobachtbar, so dass es keine Objektivierung (im o.g. Sinn) über deren Strukturen, Prozesse und Zustände geben kann.

Beide Phänomenbereiche getrennt zu betrachten und ihre Beziehung zu analysieren, erscheint daher aus der Perspektive des Beobachtens ein pragmatisch nützlicher Schritt, der zwar nicht das philosophische Leib-Seele-Problem löst, aber doch einen Weg eröffnen kann, um daraus Handlungsanweisungen und Strategien für die Praxis (z.B. in der Psychosomatischen Medizin oder der Psychiatrie) ableiten und/oder reflektieren zu können.

Nur durch die Beobachtung des eigenen Körpers weiß das Bewußtsein, daß es mit etwas außer sich gleichzeitig existiert. Es mag an ferne Orte, an Zukünfte oder Vergangenheiten oder auch an »zeitlose« Idealformen denken, etwa an Zahlen – immer aber geschieht das Denken mit einem Mindestmaß an Aufmerksamkeit für den eigenen Körper und dadurch mit einer zeitlich unterscheidbaren Aktualität.

Luhmann, Niklas (1990): Der medizinische Code. In: ders.(1990): Soziologische Aufklärung 5. Konstruktivistische Perspektiven. Opladen (Westdeutscher Verlag), S. 183-195, S. 188 f.

Das Thema »Bewußtsein« macht das Leib-Seele-Problem praktisch unlösbar. Vielleicht ist dies der Grund dafür, daß die aktuellen Diskussionen über das Problem ihm so wenig Aufmerksamkeit schenken oder es offensichtlich falsch verstehen. Die letzte Welle reduktionistischer Euphorie hat einige Analysen psychischer Phänomene und psychologischer Begriffe hervorgebracht, die dazu bestimmt sind, die Möglichkeit irgendeiner Spielart von Materialismus, psychophysischer Identifikation oder Reduktion zu erklären. Aber die behandelten Probleme sind solche, die dieser und

anderen Arten von Reduktion gemeinsam sind; was aber das Leib-Seele-Problem einzigartig macht und von anderen Reduktionsproblemen, wie z.B. von den Reduktionen von Wasser/H₂O oder Turingmaschine/IBM-Maschine oder Blitz/elektrische Entladung oder Gen/DNS oder Eiche/Kohlenwasserstoff unterscheidet, wird außer Acht gelassen.

Jeder Reduktionist hat seine Lieblingsanalogie aus der modernen Wissenschaft. Es ist höchst unwahrscheinlich, daß irgendeines dieser mit dem Leib-Seele-Problem nicht verwandten Beispiele erfolgreicher Reduktion die Beziehung zwischen Psyche und Gehirn erhellen wird.

Nagel, Thomas (1974): What Is It Like to Be a Bat?/ Wie ist es, eine Fledermaus zu sein? (Englisch/Deutsch) Stuttgart (Reclam), S. 7.

24.1 Der Organismus eines Menschen und sein psychisches System (= Bewusstsein) sind füreinander **relevante Umwelten**, sie sind fest **gekoppelt**, durchlaufen eine gemeinsame Geschichte gegenseitiger Irritationen und entwickeln sich daher gemeinsam (= **Koevolution**).

Wenn beide Phänomenbereiche (Organismus/Psyche) als autopoietische Systeme betrachtet werden, die füreinander relevante Umwelten darstellen, die eine gemeinsame Entwicklung vollziehen, so wird eine **zusammengesetzte Einheit** konstruiert, die aus Organismus und Psyche gebildet ist. Die Beziehung beider entwickelt sich im Laufe der Geschichte, in der sich beide jeweils aneinander anpassen müssen. Sie sind in ihrer strukturdeterrinierten Entwicklung gekoppelt, so dass sich historisch in ihrer unvermeidlichen Interaktion miteinander (als gegenseitiger Perturbation/Irritation) **Kopplungsmuster** entwickeln, d.h. eine Struktur, die für ein spezifisches Individuum charakteristisch ist.

Während einige Hirnforscher davon ausgehen, dass das Bewusstsein kausal auf Hirnprozesse zurückzuführen ist (was sicher nicht ganz falsch ist), wird in dieser Konzeptualisierung der Zirkel geschlossen: Auch Akte

und Prozesse des Bewusstsein verändern den Organismus, d.h. auch das Gehirn.

Beides lässt sich empirisch durch Alltagserfahrungen belegen. Wer schlechter Stimmung ist, der kann in die Physiologie seines Körpers intervenieren, indem er ihn mit den nötigen Mengen Alkohol oder anderer Genussgifte versorgt, ja, er kann sogar die ästhetischen Maßstäbe, mit denen er seine Mitmenschen oder die Welt insgesamt bewertet, auf diese Weise verändern (»Den/die sauf ich mir schön!«). Und umgekehrt, kann allein die bewusst herbeigerufene Vorstellung einer sozialen Situation, die aktuell gar nicht existiert, zum Beispiel einer Prüfungssituation, einer körperlichen Bedrohung, oder auch – bei einem Menschen, der gegen Rosen allergisch ist – das Bild einer Rose, die damit gekoppelten körperlichen Reaktionen auslösen.

24.2 Das Bewusstsein/die Psyche kann ohne die Kopplung an den menschlichen Organismus (= relevante Umwelt) nicht entstehen und existieren (= ihre Autopoiese aufrechterhalten).

Der menschliche Organismus kann im Unterschied (im Prinzip) auch ohne die Existenz eines Bewusstseins existieren, z.B. Patienten im Koma (obwohl im Koma zu liegen nicht zwangsläufig heißt, ohne Bewusstsein zu sein); allerdings ist in diesem Fall der Organismus darauf angewiesen, dass andere Menschen, z.B. ein Arzt oder auch ein soziales System (z.B. Krankenstation) kompensatorisch die Funktionen übernehmen, die von dem konkreten Menschen selbst nicht erbracht werden können; manche dieser Funktionen (z.B. Beatmung) können sogar von Maschinen erfüllt werden; bei den bewussten Entscheidungen ist die Delegation der Verantwortung an Maschinen bislang noch nicht erfolgt, sondern in der Regel einem sozialen System – der Familie, dem Team der Behandler etc. – überlassen, das dann entscheidet, ob die den reinen Lebensprozess aufrechterhaltenden Maschinen abgeschaltet werden.

Aber das Bewusstsein ist auch noch in seiner Funktion als Beobachter auf den Körper angewiesen. Denn durch dessen Beobachtung wird es sich einer Welt außerhalb seiner Selbst bewusst bzw. besser: Es konstruiert einen Unterschied zwischen sich, dem Bewusstsein, und dem zugehörigen und fest gekoppelten Körper (der Begriff Körper passt hier besser, auch wenn er bislang weitgehend synonym mit Organismus verwendet wurde, da der eigene Organismus vom Bewusstsein nicht als biologische Einheit erlebt wird, sondern als Körper oder Leib, der mit den Körpern anderer Menschen in Interaktion tritt). Damit ist auch in Bezug auf das Individuum selbst, wenn es sich denn seiner selbst bewusst wird, eine Innen-äußen-Unterscheidung eingeführt und die »Teilung« des Individiums in zwei gleichzeitig existierende Entitäten – Körper und Seele (oder wie immer sich das Bewusstsein selbst bezeichnet mag) – vollzogen.